

# Telefonzellen

## ANDREAS MAGDANZ ÜBER

Aachens bekanntester und aufmüpfigster Kunstfotograf hat im März seine große Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart beendet. Die dort ausgestellten Großformate waren das Ergebnis jahrelanger Recherchen im RAF-Gefängnis Stuttgart-Stammheim und erscheinen jetzt auch in Buchform (siehe Infokasten).

Wir trafen Magdanz in einer Telefonzelle auf der Salierallee, um über seine nächsten Pläne zu sprechen.

**Andreas, du beschäftigst dich nun seit über zehn Jahren mit monströsen Gebäudekomplexen und deren unterschwelliger Ästhetik von Architektur und Gewalt. Nach der riesigen Atombunkeranlage der Bundesregierung, Auschwitz, der BND-Zentrale hast du zuletzt die mehrjährige Arbeit an Stuttgart-Stammheim abgeschlossen. Ginge es vielleicht auch mal eine Nummer kleiner?**

Witzig, dass du so fragst. Ich plane gerade eine umfangreiche Arbeit über Telefonzellen.

**Telefonzellen? Das ist jetzt aber ein bisschen *sehr* klein!?**

Das scheint nur so. Das Projekt ist logistisch die größte Herausforderung und physisch die extremste Zerreißprobe meiner bisherigen Arbeit.

**Was ist an Telefonzellen so interessant?**

Zwei Dinge: einmal städtebaulich, das unaufhaltsame Verschwinden der Telefonzellen oder, fachlich korrekt ausgedrückt, „Telefonhäuschen“ (TelH). Jahrzehntlang haben sie als Monumente des staatlichen Telekommunikationsmonopols das Stadtbild geprägt und dem Auge wichtige Ankerpunkte im urbanen Wirrwarr geboten. Die Folgen ihres Aussterbens für die visuelle Hygiene der Bevölkerung sind noch gar nicht abzusehen.

Ich plane, systematisch von jeder verbliebenen Telefonzelle in Deutschland eine Aufnahme im Format eins zu eins zu machen. Allerdings beschränke ich mich bewusst auf die klassischen gelben Zellen der Bundespost. Die sich dem Zeitgeist anbietende, Larifari-Ästhetik der magentaronen „Clubtelefone“ der Telekom lasse ich außen vor. Das logistische Problem ist: Es existieren insgesamt noch ca. 13.000 gelbe Telefonzellen in Deutschland.

**Ich finde, die Telekom-Häuschen sehen eigentlich ganz flott aus. Die funktionale Strenge und der Ernst der klassischen Bundespost-Zellen hatte etwas verbindlich Klares, eine in sich ruhende Faktizität, die der postmodernen Beliebigkeit des Telekom-Designs völlig abgeht.**

### Sisyphusarbeit mit modernster Technik

**13.000 Telefonzellen zu fotografieren klingt nicht gerade nach einem Wochendjob!?**

Der organisatorische Aufwand wäre ohne den Einsatz aufwändiger Technik nicht zu bewältigen. Ich profitiere dabei von der Entwicklung der mobilen Aufnahmestationen von Google Street View. In Stuttgart konnte ich während des Stammheim-Projekts gute Beziehungen zu Mercedes-Benz knüpfen, was es mir ermöglicht, dort ein entsprechendes Vehikel bauen zu lassen. In Verbund mit meinen beiden Drohnen (jeweils bestückt mit einer Hasselblad h4d)



Interview mit Andreas Magdanz (rechts) in der Fernsprechkabine Salierallee. Mit an Bord, seine 70 kg schwere Großformatkamera Foto: Alexandra Hladik

lässt sich innerhalb eines Monats schon einiges an Arbeit wegschaffen. Du siehst also, so klein wie du befürchtest ist das Projekt gar nicht. (lacht)

**Du fotografierst ja gerne Objekte kurz vor ihrem endgültigen Verschwinden. Das war mit der Atombunkeranlage der Bundesregierung so, und auch die BND-Zentrale und Stammheim werden in Kürze abgerissen. Muss etwas erst sterben, bevor es für dich künstlerisch interessant wird?**

Nein, es ist eher so, dass die Motivation, etwas zu realisieren, durch das nahende Ende der Verfügbarkeit einen entscheidenden Schub bekommt. Ich vermute, bei deiner Arbeit üben Drucktermine einen vergleichbar produktiven Kreativitätsdruck aus.

**Oh ja! Ohne Termindruck würde ich bis heute immer noch für die Schublade arbeiten. Du wolltest aber vorhin den zweiten Aspekt ansprechen, der dich neben städtebaulichen Erwägungen an Telefonzellen interessiert.**

Es geht um die Herausforderung, die sehr spezifische Ästhetik eines komplexen Tatsachenzusammenhangs herauszuarbeiten, den der französische Philosoph Michel Foucault in seinem Buch „Überwachen und Strafen“ beschrieben hat. Es ist ja keineswegs so, wie die Verantwortlichen behaupten, dass Fernsprechkablen aus Kostengründen oder anderen praktischen Erwägungen so spartanisch und klaustrophobisch gebaut sein müssen. Dass die Benutzer auf gerade mal einen Quadratmeter Grundfläche ohne Heiz- oder Sitzmöglichkeiten eingepfercht sind, hat einen ganz anderen Grund: die strategisch geplante und groß angelegte Deformation von Kommunikation.

Die Sprache ist ja alles andere als ein simples Kommunikationsinstrument. Michel Foucault betrachtet sie vielmehr als ein kreatives Machtmittel, dessen Wirkungen vielfältiger Natur sind: die Regeln der Sprache definieren für einen bestimmten Zusammenhang oder ein bestimmtes Wissensgebiet, was sagbar ist, was gesagt

werden soll und was unter keinen Umständen gesagt werden darf. Im Fall der Telefonzellen ist der Sprachgebrauch so definiert, dass der Bürger seine Mitteilungen gewissermaßen strammstehend zu machen hat.

## Die Abrichtung des Individuums durch Klausur

### Die Fernsprechzelle als Symbol der Staatsmacht?

Nicht nur als Symbol, sondern als deren wachsameres Auge, als Agent, der massiv Einfluss darauf nimmt was gesagt wird und wie es gesagt wird. Wie es in „Überwachen und Strafen“ heißt: „Die Abrichtung des Individuums erfolgt durch die Klausur, also die bauliche Abschließung eines Ortes von allen anderen Orten. Die Parzellierung zwingt jedes Individuum an seinen Platz.“

Ich würde hinzufügen, dass die Fernsprechzelle eine verdeckte Funktion als Sende- und Empfangsstation des „großen Anderen“ erfüllt. Der große Andere ist bei Jacques Lacan die namenlose, über den anonymen Machtbereich des Staatsapparats weit hinausgehende, universale Instanz im kommunikativen Prozess.

Als unsichtbarer Adressat der Rede legt er die Regeln des Sagbaren fest und setzt den Sprechenden – in unserem Fall: den Telefonierenden – einem appellativen Geständniszwang aus.

## Telefonzellen als Abhörstationen

### In den 70er Jahren kursierten im RAF-Umfeld Gerüchte, Fernsprechzellen seien Abhörstationen.

Soweit würde ich nicht unbedingt gehen, aber ganz bestimmt sind sie Kontrollinstanzen – im damaligen RAF-Jargon: „Signifikantenficker“ –, die den freien Fluss der Rede blockieren und in staatlich genehme Bahnen kanalisieren sollen. Deswegen die Isolation, der enge Raum, die Unwirtlichkeit der Situation.

Ich glaube, dass deutsche Baumeister ganz groß darin sind, Architektur in dieser Kälte zu erzählen. Daher ist es auch kein Zufall, dass Gefängnis- und Telefonzellen einander auf frappierende Weise ähneln. Genauso, wie Fabriken, Schulen, Kasernen und Krankenhäuser ebenfalls einander ähneln. Hinzu kommt im Fall der Telefonhäuschen der Belastungsstress durch das ständige Nachlegenmüssen der Münzen, das den Benutzer auf das Reiz-Reaktionsschema eines Pawlowschen Hundes zurückwirft und so weitere Energie vom eigentlichen Vorhaben abzieht. Es ist klar, dass ein derartig behinderter Sprechakt nur schwer zu diskursiven Höhenflügen abheben kann. Das Perfide daran ist, dass es ja schon seit den 60ern durchaus die technischen Voraussetzungen einer vernünftige Flatrate gab. Die Staatsorgane

zogen es aber vor, nicht nachzulassen, sondern, im Gegenteil, den Druck noch weiter zu erhöhen, indem sie ab 1955 flächendeckend in allen Zellen den höhnischen Appell: „Fasse dich kurz!“ anbrachten. Sorry, aber das erinnert schon ein wenig an den eiskalten Zynismus von „Jedem das Seine“ oder „Arbeit macht frei.“

Erst in den Nullerjahren hat die Telekom, als es auf Grund massiven Konkurrenzdrucks nicht mehr anders ging, endlich die lang überfällige Flatrate eingeführt.

### Lass uns zum Schluss kurz innehalten und den Gedanken erwägen, ob du dich nicht vielleicht irrst. Vielleicht ist der kommunikative Überdruck, der auf dem Telefonzellen-User lastet, gar nicht gewollt, sondern schlicht den Umständen geschuldet. Also doch aus Kostengründen entstanden?

Da muss ich vehement widersprechen: Auf gar keinen Fall! Der Architekt Le Corbusier hat bereits in den 40er Jahren detaillierte, wirtschaftlich sauber kalkulierte Pläne für Alternativen zum öffentlichen Münzfernsprecher vorgelegt. Seine Visionen waren licht- und luftdurchflutete „Paläste des Gesprächs“, wie er das nannte.

Le Corbusier stellte sich großzügige, in der Fläche eines Flugzeughangars dimensionierte, Gemeinschaftsräume mit ausladenden Sitz-, Liege- und Zerstreuungsebenen vor.

Die offene Leichtigkeit der Räume sollte den freien Fluss der Rede beflügeln und die telefonierenden Individuen dazu ermuntern, auch im realen Raum miteinander in Verbindung zu treten, statt nur auf geisterhaft entkörperlichte Weise mit Abwesenden zu kommunizieren. Es gab lange Prozesse mit der *Direction générale des Télécommunications*, die Corbusiers Pläne mit allen Mitteln verhindern wollte. Was ihr am Ende auch gelang, indem sie, wie man heute weiß, gefälschte Studien über die drohende Verbreitung von Geschlechtskrankheiten vor Gericht vorlegte. Damit war das Projekt, aufgrund internationalen Patentrechts, weltweit gestorben.

### Ähnlich wie du es beim BND-Projekt getan hast, planst du zur Einstimmung auf das Thema, dich für längere Zeit in einer Telefonzelle einzuquartieren.

Ja, ich werde sechs Wochen lang in einer Telefonzelle wohnen.

### Was sind die größten Herausforderungen?

Sowohl Nahrungsaufnahme als auch deren Ausscheidung sind mit entsprechendem NASA-Equipment schnell gelöst. Schwieriger ist es, dem Abbau an Muskelmasse entgegenzuwirken und geistig gesund zu bleiben. Das Erstere verhindere ich mit isometrischen Übungen, die geistige Gesundheit bewahre ich mir mithilfe meines E-Books und den telefonischen Anweisungen meines Meditationslehrers (schließlich befinde mich in einer Telefonzelle). Bislang ungelöst sind noch die Fragen, wie ich das E-Book aufladen und meinen Hund unterbringen kann.

Mit Andreas Magdanz sprach Gabor Baksay

**ANDREAS MAGDANZ** ist einer der renommiertesten Aachener Fotografen, dessen zeit- und materialaufwändige Projekte politische Zielgerichtetheit mit ästhetischer Präzision verbinden. Seit 2000 kartografiert er architektonische Unorte, die scheinbar emotionslos nach rein praktischen Erwägungen errichtet wurden, dabei aber die unterschwellige Bedrohlichkeit anonymisierter Machtausübung ausstrahlen. Obwohl die meist großformatigen Abzüge in internationalen Museen ausgestellt werden, legt Magdanz



Andreas Magdanz: „Zelle 719“ – Stuttgart-Stammheim

seinen Focus auf die begleitenden Buchveröffentlichungen.

Legendär ist sein opulenter Band über die riesige, geheime Atombunkeranlage der Bundesregierung, „Dienststelle Marienthal“, aus dem Jahr 2000. Radikal genial seine Buchgestaltung von „Auschwitz-Birkenau“ im petiten Nachttischformat mit Blümchenwiese (sic) als Covermotiv. Nach der Dokumentation der BND-Zentrale in Pullach von 2006 war Magdanz' bislang letztes Projekt die penible Bestandsaufnahme des RAF-Gefängnisses Stuttgart-Stammheim. Wie bei Magdanz' unbeugsamer Sorgfalt und Präzision gewohnt, war er monatelang vor Ort, um sich Stockwerk für Stockwerk nach oben zu arbeiten und zuletzt sämtliche Restenergie dem siebten Stock zu widmen, in dem die RAF-Mitglieder inhaftiert waren. (gb)

Andreas Magdanz: Stammheim, hatje cantz verlag, € 49,80

Nummeriert und signiert zum gleichen Preis auch erhältlich über [magdanz@andreas.magdanz.de](mailto:magdanz@andreas.magdanz.de)